

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 24 (1934)  
**Heft:** 47  
  
**Artikel:** Der Möisi-Schlag [Fortsetzung]  
**Autor:** Tavel, Rudolf v.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647298>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 24. November 1934  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

## Stadt meiner Jugend! Von Edgar Chappuis.

Stadt meiner Jugend, wo in Kindertagen  
ich froh durchwandert alle deine Strassen,  
die Seele offen ungelösten Fragen,  
wieviele Jahre hab' ich dich verlassen!

Das Leben riss mich in die fremden Weiten.  
Erinnerung blasste, wie verwelkte Blätter.  
In stillen Stunden nur liess ich begleiten,  
den Lebenspfad durch dieser Kindheit Güte.

Die Jahre schwanden, selten kehr ich wieder  
in deiner Lauben schattenkühle Welten,  
wo meiner Mutter frohe, süsse Lieder  
von meinem Knabenmunde dröhnend gellten.

Nun bin ich wieder da! Das Altvertraute,  
grüsst lächelnd mich aus halbverschwiegnen Ecken.  
Doch ist gar seltsam fremd mir, was ich schaute  
Vor leiser Wehmut möcht' ich mich verstecken.

Stadt meiner Jugend! Du bist das geblieben,  
was du einst warst, nur ich hab' mich verändert.  
Der Jugend goldne Träume sind vertrieben ...  
Bin einer, der ins Ungewisse wandert.

## Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 2

Amene trüebe Novämbermorge — grau i der Luft,  
grau am Bode, grau i de Gmüeter — hei dür allerhand  
fesch b'schlosseni Fänschter d'Duge vo de Nachbarslute der  
Lopi verfolget. Er isch mit der Reistäsche vom Bahnhof  
cho, und, ohni linggs oder rächts z'luege, im Gschwind-  
schritt gäge heizue gloffe.

„Herrjere!“ hei d'Vüt gseit, „findt er ne-n-ächt no  
am Läbe, dä Arm?“

Geschter am Morgen isch es g'seh. Der Papa Häbs-  
guet het e Brief welle ga i Chaschte tue, wo-n=er ihm Suh-  
n under anderem drinne g'schribe het, er sötti sich nid z'fäsch-  
la z'Härze gah, was d'Dumpfer Hortense über ds Motor-  
fahre gseit heigi. So jungi Dame hnge mängisch vürschüzig  
mit ihrem Urteil und löje de no mit sich rede. Und wenn  
am Mend o der Verzicht uf ne Liebhaberei der Brns wär,  
wo der Lopi um ihri Hand müekti zale, nu so wär er —  
so dunk's ne — nid z'höch, vowäge, was me so ghöri, hngi  
das di begährtschti Tochter vo der ganze Stadt. So wärd  
er i sy Fahrerei de doch no nid verschosse sy, daß er se nid  
an ere fettige Frou chönnti opfere. Dem Herr Häbsguet  
het's pressiert mit dem Brief, vowägen er het vernoh gha,  
daß bereits en andere junge Ma nes Dug uf d'Dumpfer  
Hortense gworfe heigi. I zwo Minute wär's nache gli,

daß der Chaschte gläart wird. Der Herr Häbsguet luegt  
d'Straß ab, ob der Chaschtelärer öppe scho derhär chömi,  
da git's hert hinter ihm e furchtbare Lärme, es Lute,  
Brüele, Zischen und Chnätchen und du nes Ruusche,  
Ruusche, und sithär het ds Lopi's Papa nütmeß vo sich  
gwükt. Es Auto, wo derhärcho isch wie uf Pantöffeli,  
het ne-n-überschosse, daß er ufem Randstei isch blybe lige.

Und jitz isch der Lopi näbem Bett vo ihm Vatter  
gsäßen und het jeden Atezug verfolget und mit den Duge  
d'Döcker usgfragt, wo dene großen Angstouge nume mit  
den Achsle g'antwortet hei. Na wytere vierezwänzig Stunde  
het der Papa d'Duge groß ufta und gfragt, was los hngi,  
wil er sy Suh'n näbem Bett gseh het. Und du het er nah-  
ti-nah afah begriffe. Da hei scho d'Schmärke derfür g'orget,  
wo mit dem Bewußtsh erwachet sy.

Langsam, langsam isch es wieder bärguf gange. Und  
wo-n-es sownt gli isch, daß men o wieder es heiters Wort  
mitenand gwagt het, isch der Papa es Inses Lachen aho.  
„San i's nid gleit, Lopi, Hirni und Keder. Da hei mer's  
ja. Mir Alte passe nümme i ds Gleis vo der Zyt. Es  
ischlat is drus. Ds Härz gilt nütmeß.“

Der Lopi het mängisch nid rächt gwükt, was uf set-  
tigi Sachen antworde.

„Gsch my Brief gläse?“ fragt ne-n-ei Tag der Papa.

„Wele Brief?“

„Se äbe dä, wo — wo-n-i dermit undere Wage cho bi.“

„I ha dä niene gseh.“

„E z'donschtig, wo isch de dä hicho? — Afsin, i cha dr's ja säge. I ha dr gschribe, du söllisch di emel nid la discouragiere. Das Hortense wär's wohl wärt, daß du ihm z'lieb uf di Fahrerei würdisch verzichte. — Aber i gloube, du muesch di schide.“

Der Lopi het mit mene verlägene Lache g'antwortet und du, für di Sach nid neecher müesse z'erörtere, gseit: „Se, me cha ja luege.“ So ungefähr het er jitz uf alles B'scheid gä, wo-n-ihm der Papa gseit het. Näbe der Sorg um ds Läbe vom Vatter hein ihm alli di Sache nid vil bedütet. Si hei ne nume hie und da i ne stilli Verlägeheit bracht. Grad zu allem ja z'säge, het er nid begährt, und doch hätt er's nid über sed bracht, dem Papa z'widerrede, wil alles, wo-n-er gseit het, so chly d'Art het gha vo mene letschte Wunsch. Er isch zwar nid läbesgefährlech verlegt gli; aber me het wohl gmerkt, daß es mit syne gesunde Tage nümme wyt här isch, und das het der Lopi schwär plaget.

I alles hne sy du no d'Grichtsverhandlung cho, und di ganzi Stadt het sed drum ernferet, ob der Autofahrer schuldig erchennt wärdi, und was er dem Herr Häbsguet müesse zale. — Was nützt mir das Gälb? het der Lopi dänkt, mit däm han i my Vatter nid ume, wie-n-er gli isch. Das Umrächne vo Gesundheit und Läbesgnuß i Gälb isch zum Erbräche. Me cha's nümme ghöre. Und de di Schuldfrag! Natürlich het's gheisse, der Papa syngi dem andere grad diräkt vore Wage gloffe. Das wird wohl o so gli sy. Aber das isch es ja grad, was der Wält alli Gmüetlechheit nimmt. D'Straß ghört nume no däm, wo uf gleitige, chöschtliche Reder derhär chunt. Der Fueßgänger hätti wohl o ds Rächt druuf, aber wenn er's wott gältend mache, so chunt er um, und der ander wird geng säge, er chönni nüt derfür. Warum louft er mr vor d'Reder? Beidi hei pressiert. Wele mit meh Rächt? — Es isch halt, wie der Papa geng seit: Reder und Hirni. Und de isch no öppis gli, wo dem Lopi alli Illusione gnoh und ds Läbe grau gmacht het. Vo der Universität isch er mit der Meinung etla worde, der Richter etscheidi na der Frag: was isch rächt? Und jitz het er müesse lehren ngseh, daß der Richter nümme nam Rächt fragt, sondere na der Zwädmähigkeit. Na der Zwädmähigkeit wird Läben und Berchehr ngrichtet, und drum chunt ds Härz z'churz. Ds Rächt isch guet gli für di alte Römer. Hüttzutag, i der gepriesene Demokratie, mues me luege, daß dä vom Unglück profitiert, wo meh z'säge het.

Wo's ändlech dem Papa wieder so guet gangen isch, daß er het dürfen uffstah und im Sus umeandere trappele, isch der Lopi verreisst, für syne Semeschier ga fertig z'mache. Da het er du der Brief gfunde, wo dennzumale so pressiert het. E Nachbar, wo ghulfe het, der Herr Häbsguet i ds Sus trage, het ne-n-uf der Straß gfunden und i nächschte Briefschachte ta. Wieder und wieder list ne der Lopi, und es isch ihm, es tönä da öppis drus, wo me nid eifach dörfi überlose. Daß das äbe jitz us mene Härz chömi, und daß ds Härz der Vatter vor em Auto düre tribe heigi, gspürt er wohl, aber er cha sed's i Worten und Gedanke doch no nid klar mache. Er versorget der Brief zu syne

wichtige Papier und macht sed wieder a d'Arbeit. Und i der Arbeit innen isch er glych wyt ewäg gli vo syr Maschine wie vo der Hortense. Da isch es ihm du doch wie länger descht meh vorchö, der Papa heigi mit synen eifachen Argumänt halt doch rächt. Das zwar het ihm no nid i Chopf welle, daß Hirni und Reder i ei Wagschale ghöre, ds Härz i di ander. Me sötti vo allem i jedi Wagschale chönne tue. Emel theoretisch syngi das nid az'fächte. I der Praxis frylech, wenn me ganz, ganz ehrlech welli sy ... Jedefalls aber, wenn im gegäbene Fall d'Verteilung uf d'Wagschale doch eso sötti sy, wie der Papa Häbsguet gschribe het, chönnti me bona fide nümme lang wärweise. I där Perspektiven isch du der benzin- und schmierölparfümiert Stahl- und Gatschu-Schach bald nümme ufcho gäge di Hagrose mit de glänzige Guldkäfer. Scho het ihm i stille Stunde d'Freud etgäge gstrahlet, wo-n-er im Früehlig uf ds Papas Gesicht mit syne Etschluß de chönnti amache, da bringt men ihm e Depesche. Di verwünschte Telegramm! Si sy doch o geng wie-n-e Fuuschtschlag. Und dasmal het er nid z'fächter gseh. Der Doktor het ihm versproche gha, er well ihm telegraphiere, wenn sed i ds Papas Gesundheit öppis zum Böse sötti verändere. Und jitz heißt es da kurz und grusam: „Lungenentzündung“. — Es einzigs Wort!

Vierezwänzig Stund druuf het der Lopi syne guete Vatter müesse d'Duge zuedrücke.

A Teilnahm het's ihm nid gfählt. Alles het Beduure gha mit dem Lopi. Vor luter Visite isch er bald nümme drüber cho, wär da gli isch, wär nid. Wenn's am Abe gstillt het um ihn ume, het er d'Briefen und Charten erlase, wo ds Huufeswys ufem Salontisch gläge sy. Da isch o-n-e Charte drunder gläge: „Hortense Brunner nimmt herzlichen Anteil.“ Wenig Wort, wo anderi ganzi Briefe schrybe, und doch het die Charten alli andere dürta. Warum? Isch das chlyne wyße Viereggli nid gli wie-n-es offes Türli us nere fnschtere Stuben use? Dem Lopi isch es vorchö, wie wenn zwüsche dene drü Worte z'lase wär: chumm nume!

Und du het er wyter erlase, was uf ds Papas Schrybtisch glägen isch, d'Sache, wo-n-er i syne letschte Läbestage sed no dermit abgä het. Und da isch, schön uf ds Bygetli rangiert, es großes elegants Couvert gli mit nere Schrift adressiert ... wo han i die scho nume gseh? ... D'Verlobungsazeig vo der Zumpfer Hortense Brunner mit „Herrn Wilhelm Germann“. —

„Ds Mössi!“ seit er nume.

Der Lopi wott das Bögli, wo-n-ihm fascht no der erger Fuuschtschlag git als di churzi Depesche vom Dokter, scho i Papierkorb wärfe, da gseht er vo der Hand vom Papa hinde druuf gschriblet — wie-n-e Notiz für ihn: „Das ist die Strafe eines törichten Vaters. Hätte ich damals nicht nachgegeben, als er die Maschine haben wollte! Herr, lässest du ihn für meine Schwachheit entgelten?“

Der Lopi het das Papier verbrönnit. Und du het er alles i d'Ornig bracht, Konferänze gha mit ds Papas Sachwalter und der Afsrag gä, ds Sus z'vermiete. Es isch scho alles im Reine gli und der Lopi ufem Punkt, i ds Aßland z'vereise, für dert e neue Wäg ga z'sueche, da chunt no der Notar Mäderli: „Und ds Chalet Larix. Was söll mit däm gseh?“

Der Lopi dänkt nache, und du seit er: „Nüt.“

„Ja nüt? — Wie meinet Dir das?“

„Es blybt bi de Wylunge vo mym Vatter.“

Der Notar weiß nid rächt, ob er dütled gnue gredt het und luegt verwunderet ufe Lopi. Dä merkt's und seit: „Der Papa het's für mi dännet, i weiß es. I ha dert drinn niemerem sölle begännen als ihm und der Mama. So söll's blybe. Und jitz löit mr Jyt da drüber nache z'dänke. Läbet wohl, Herr Mäderli.“

\*

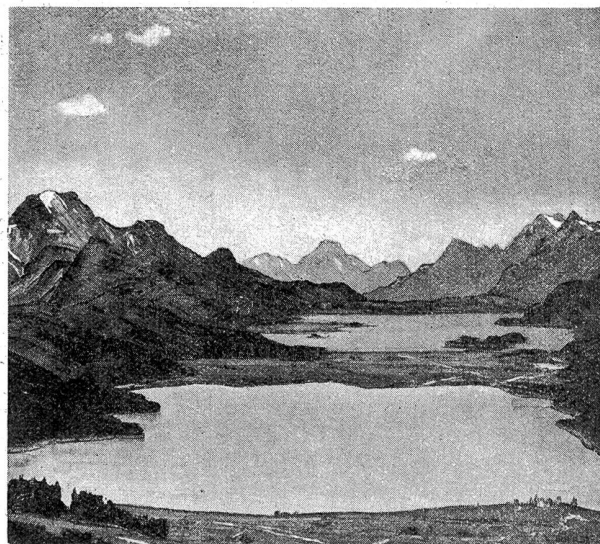
I der Gäged vo Randerstäg hei alli Summer d'Lüt gfragt: „Was isch o mit dem Hüsi? Zahrus, jahrs in di Fellade bschlosse. Nie gseht me ne Mönstsch ynen oder usgah. Isch es unghüürig oder het's Schlange drin?“ — „Nei“, isch ne-n-albe g'antwortet worde. „Es fählt gar nüt dranne, aber es ghört a mene wunderleche Chuz. Er läbt im Ußland und gönnt niemerem e Fuez über d'Schwelle.“ — „Ja“, hei de albe d'Lüt gseit, „es git kurligi Lüt uf der Wält“, und in wytergange. Der Notar Mäderli het no meh gwüßt, är het versicheret, d'Rurligi Ingi öppis, wo sich vererbi.

Vom Lopi Häbsguet het men i s'r Vatterstadt wenig vernoh. Mer hingäge het sich vo Verwandten und Fründe regelmäsig la brichte, was öppe daheim gangi. Es isch da bsunders en alti Tante gsi, namens Sophie Chnächt, e verwitweti Schwöschter vom Papa Häbsguet. Die bsunders het ne-n-usen Loufende bhalte. Dere het der Lopi scho meh als einisch in s' Ferie-Hüsi abotte: „Warum giengisch o nid? Es wär wie gmacht für di, und i weiß, daß es den Eltere rächt wär.“ Aber d'Frou Chnächt het unerbittlech abgwunke: „Erchtens chunt das Hüsi vo der Müller-Syte, und zwöitens weiß i z'guet, was der Michael sälig im Dug gha het. I bi nid dy Muetter.“ Also isch es bim Alte bliben und bi de bschlosne Fellade.

Gwöhnlech in d'Briefe vo der Tante Sophie fei ufregendi Lektüre gsi. Aber eine het du doch der Lopi i Thäber bracht. Da het's gheiß: „Denke dir, die Verlobung von Hortense Brunner ist auseinander gegangen. Man weiß nicht recht, warum. Die Leute sagen, Hortense sei von Anfang an nur mit halbem Herzen dabei gewesen und quäle sich mit remords. Kein Mensch weiß, was sie sich einbildet. Hinterhältig und stolz war sie ja immer. Man sieht sie nirgends mehr, und es wird gemunkelt, sie werde sich zurückziehen, sobald sie einen Ort gefunden habe, der ihr einsam genug sei. Daß sie aus dem Schütt heraus will, begreift man ja.“

Ganz bsunders guet begriffe het das der Lopi. Es isch im Meje gsi, und d'Lüt hei ihri Ferieplan gmacht, der Lopi uf in ganz egeti Manier. A mene schöne Morgen überchunt der Notar Mäderli vo ihm ne suber druckte Proschpakt für ds Chalet Larix mit nere luschtige Photographie vom Hüsi und vo der Usicht, mit allnen Uskünft und dem Schlusßatz: „Mietpreis nach Uebereinkunft. Man wende sich an Herrn Notar Mäderli in Mittholz.“

Dä Proschpakt, het der Lopi derzue gschriben, heig er la drucken und well ne sälber verschide. Ihm schickt er ne numen à titre de renseignement. Er söll ne für sich bhalten und bi Todesstraf niemerem verrate, wäm das Hus ghöri. Wenn aber ufe Proschpakt hi öpper chömi cho frage, so söll



Louis Dürr: Blick auf Silvaplana- und Silsersee.

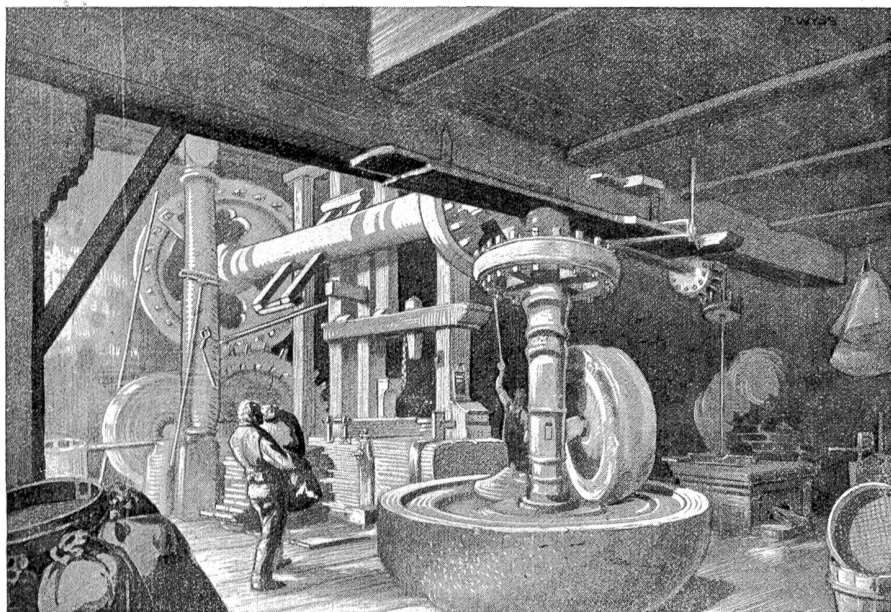
(Eine Gemäldeausstellung Louis Dürr's befindet sich z. Z. im „Gurtenhof“, Gartengasse 3.)

er ds Hus uftue und zeigen und de Lüte chly der Gluscht dernah luege z'wecke. Aber alles under Vorbehalt der Genämigung durch den Besitzer.

Dä Proschpakt isch in eren Uflag vo vier Exemplar druckt worde. Dervo isch eis für den Notar bestimmt gsi, eis für den Lopi, eis für d'Tante Sophie zum Andänken und eis für — d'Familie Brunner, und das het d'Tante Sophie vo daheim us müessen adressiere.

So isch ds Chalet Larix, genannt „ds Müllers“, zum Mösi-Schlag worde, und sobald der Notar gschriben het, es heigi e Frou Brunner um ds Hüsi gschriben, isch er als Bogellsteller ga Randerstäg usen und het i menen Hotel nid wnt vom Larix e Stube gnoh. Der Mietpreis für das Chalet isch so gstellt worde, daß er als spottbillig und doch nid verdächtig het chönne gälte. Sownt wär du alles guet ngfädnet gsi, aber jitz het's gulden Achtung gä, vowäge wenn di stolzi Hortense Wind dervo überchäm, wär der Mösi-Schlag grichtet het, de wär's für alli Jyten us mit dem schöne Plan.

Vor allem het me jitz müessen uskundschaften, ob es würklich d'Hortense Brunner und ihri Muetter Inge, wo ihres Dug uf das Hüsi gworfe heige. Es git viel Brunner uf der Wält. Am Tag, wo d'Frou Brunner het sölle cho ds Chalet aluege, het sich der Lopi mit mene Zeißfäldstächer bewaffnet und isch uf nes Fluehband gogeret, wo-n-er zwüsche de Tanngroße düre der Wäg zu sym Hüsi und d'Hustüre het chönnen uf ds Chorn näh. Ds Wätter het ihm wohlwille, und di altersbrünni Hüten isch der ganz Tag im hälle Sunneschyn gläge. Natürlich isch es e Geduldsprob worde, vowäge der Lopi isch frieher als nötig uf in Poschte gschliche, und di Frou hei sich der Bärge uf Jyt gnoh und vermuetlech mit dem Notar no läng und breit verhandlet, gäb si der Wäg under d'Fuez gnoh hei. — Aber es isch sich derwärt gsi z'warte, so mit der Blüemlisalp und dem Doldehorn greidüeren und mit nere Pfäse guetem Tubak. D'Dugstärne in ihm schier i di schwarze Zeißbröhrli neschlosse, wo ändlech öppis Farbig zwüsche



Alte Oelreibe zu Oberried bei Büren.

Nach einer farbigen Zeichnung von Paul Wyss, Bern. Charakteristisch ist die massive Holzkonstruktion, sowohl der Wellen als der „Zahnräder“ sowie der schweren Stampfer. Rechts im Hintergrund eine Pflanze mit Rührwerk zum Auskochen des aus Walnüssen oder Bucheckern gewonnenen Oeles. (Aus dem Buche „Arbeit in der Heimat“.)

de Tanne vüredo isch. „Es sy se, es sy se“, seit er halblut. Der Notar niffelet a der Hustüre, und du verschwinde si alli drü, und bald druuf flüge d'Zelläden uf. Es geit lang, bis si wieder voruse chömen und du no einisch ds Sus vo ussen aluege. Uf alli Syte luege si, o gäge Lopi use, so daß er se jiz ganz dütlech erchennt. Aber was si vo däm Hüsi finde, chan er halt doch nid errate. Hüscheli gange si wieder düre Wald ab, und der Lopi darf ändlech us sym Versted use. Fascht man er nid gwarde bis am andere Morge, für zum Notar abe.

„Näme si's?“ Hunt er ihm i d'Schrybstuben hne cho z'schieße. Und der Notar, wie wenn's ihm Freud miech, sy Aliant echly z'plage, lachet z'erscht nume so mit syne donsch-tigs Oberländerdügli. Aendlech seit er ja, es pressier ne so gar. Da gseh er jiz grad, was men us däm Hüsi mache chönnti.

Der Lopi cha natürlech sy Freud nid versted, gäb wie fnychter er probiert druz'luege. „Aber jiz, Herr Mäderli“, seit er, „schwöret mr, daß di Dame nid erfahre, wäm ds Chalet ghört, bevor i ne's sälber säge.“

Da lachet der Notar. „Schweren, Herr Häbsguet? — Da wollt' i lieber no lägen.“

„Nu so läget mira, wenn's Ech ringer geit. Aber wenn di Froue vernäme, bi wäm si z'Sus sy, so synd Dir zum Längschte my Verwalter gli, adieu.“

Ufem Wäg vo der Schrybstube zum Hotel am Almbach het der Lopi sech gseit, das sygi doch eigetlech e wunderlechi Gschicht. Der Vogel im Schlag und doch nid zueche dörfe, für ne z'näh. Es sygi überhaupt ungschickt, so nach und de no i menen Egge z'wohne, wo me ds Chalet nide-mal under den Duge heigi. Na kurzem Ueberlege het er züglet, uf di ander Syte vom Dorf und het e Stube gnoh, wo-n-er mit dem Zeiß syz Eigentum am Bärge obe jeden Dugeblick het chönne beobachte. Es würdi ja o weniger uffalle, wenn si ne-n-öppen einisch im Schwarm vo den

andere Tourischte sötten aträffe, als wenn me sech grad i der nächschte Neechi vom Chalet begägneti. Derzue hei ja d'Schuelferie no gar nid agfange gha, und es sy nume Lüt da obe gli, wo us irged emene Grund nid länger hei welle warte. (Schluß folgt.)

## Arbeit in der Heimat.

Wissen Sie was Galanderieren und Cofferieren ist? Ich muß gestehen, ich hatte bis heute nur eine unklare Vorstellung davon. Das ist für einen Städter nicht verwunderlich, hat er im allgemeinen nur sehr bescheidene Vorstellungen von der wirklichen Tätigkeit des Landmannes oder gar der Landfrauen. Oder welcher Städter, der nie längere Zeit auf dem Lande gelebt hat, weiß gleich was „Buchen“ ist? Das kann er nun in leicht verständlichen Worten nachlesen und hat gleich die nötige Anschauung dazu in einem farbigen Bilde.

Es handelt sich um das eben im Verlage von Baumann & Co. in Erlenbach/Zürich erschienene Bilderwerk „Arbeit in der Heimat“. In nicht weniger als 32 Tafeln werden handwerkliche und gewerbliche Verrichtungen im Bilde gezeigt. Der Berner Maler Paul Wyss hat diese Bilder gezeichnet und gemalt. Man spürt ihnen die Liebe an, mit denen der Künstler zu Werke gegangen ist. Wollen und können sie keine großen Kunstwerke sein, so zeichnen sie sich durch große Anschaulichkeit und Genauigkeit aus. Paul Wyss war recht eigentlich der Maler für diese Bilder. Verwachsen mit den Sitten und Gebräuchen unseres Landes, hat er es verstanden, dem Beschauer das zu bieten, was er hier von ihm verlangt. So sind die Bilder wahrhaft dem Leben abgelauscht und in einen künstlerischen Rahmen eingespannt. Wir lernen das entsagungsreiche Leben eines Kohlenbrenners im Harzersboden (im Quellgebiet der Emme) kennen, erleben eine „Brechtete“, wobei uns der Ursprung des vielsagenden Wortes „rätsche“ klar wird und sind bei Kesselflickers zu Gast. So geht es weiter in diesem unterhaltsamen Buche. Es würde zu weit führen, alle Bilder aufzuführen. Sie wollen gesehen sein. Sie schließen sich zusammen zu einem Lehr- und Bilderbuch im wahrsten und besten Sinne des Wortes.

Besonders wertvoll sind die Bilder, die althergebrachte Verrichtungen zeigen, die immer mehr durch moderne Hilfsmittel verdrängt werden, z. B. der Göppel durch den Elektromotor. So wird uns vieles von der Arbeit des Landmannes in Wort und Bild erhalten, was über kurz oder lang der Vergangenheit angehören wird. Für den Landmann selber ist das Buch eine Quelle wahrer Freude, denn hier erkennt er sich wieder, sieht, daß seiner Hände Arbeit doch mehr geschätzt wird als es ihm manchmal scheinen will. Er wird sich bewußt, daß seine Väter auch mit diesen primitiveren Arbeitsweisen zum Ziele kamen, und ihm maschinelle Arbeit nicht immer den Segen bringt, den er von ihr erwartet. Damit soll einer fortschrittlicheren Arbeitsweise unserer Bauernsamen durchaus kein Abbruch getan werden. Aber es kann nichts schaden, der Hände Arbeit zu preisen. Die Bilder wie die Begleitworte sind von großem volkshundlichem Werte. Das hat die rührige Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde sofort erkannt und — in einem Geleitwort — die Herausgabe dieses „schönen Werkes“ begrüßt und ihm jede Förderung zugesagt. Wir erfahren in diesem Geleit-